

Die Kette

Autor(en): **Ehlers, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 33

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kette

VON WILHELM EHLERS

Unter den vielen russischen Adligen, die beim Ausbruch der großen Revolution ihre Heimat verließen und nach Paris flüchteten, befand sich auch Fürst Wladimir Petrow. Petrow war auch nach seiner Flucht aus Rußland noch ein schwerreicher Mann. Sein Guthaben auf der Bank von England war sehr bedeutend und in den Safes zweier Pariser Großbanken lagen Petrow-Juwelen, die nach Ansicht von Pariser Fachleuten einen Wert von einer Million Dollar repräsentierten.

Unter diesen glücklichen Umständen war es für Petrow eine Kleinigkeit, in dem damals in besonders bunten Farben schillernden Paris eine bedeutende Rolle zu spielen. Nicht etwa im politischen oder gesellschaftlichen Leben. Nein — das war nichts für ihn. Er war Junggeselle und schätzte die Nächte der Seinstadt. Die elegantesten Nachtlokale, die raffiniertesten Nachtbars zählten ihn zu ihren ständigen Besuchern. Petrow war nichts zu teuer. Kein Wein, keine Frau, kein Spiel. In allen Dingen war er situationssicher, und in allen Künsten des Lebens und der Liebe erfahren. Die Portiers der Nachtlokale vergingen vor Hochachtung, wenn Fürst Petrow nahte, und bei den Damen an den Bartischen brach bei seinem Erscheinen jedesmal eine sehr nervöse Unruhe aus.

Eine Weile lang hatte sich Fürst Petrow den internationalen Nachtbetrieb in Paris mit großem Interesse angesehen, hatte auch eine Menge Abenteuer erlebt, war dann aber doch zu der Überzeugung gekommen, daß selbst das farbigste und abwechslungsreichste Treiben in den eleganten Lokalen auf die Dauer eintönig und langweilig sei. Das elegante Nachtleben kannte er zur Genüge. Er wollte nun einmal das weniger elegante sehen. Vielleicht war dies das richtige.

Am Abend dieses Tages machte sich Fürst Petrow in sehr einfachem Anzug und ohne den großen Brillanten am Finger auf den Weg nach Montmartre. Dort schlenderte er durch Lokale und Straßen, wie

wenn er in eine völlig fremde Stadt gefahren wäre. Alles, was er hier in den kleinen Cafés und Künstlerkneipen sah, interessierte ihn. Hier war ganz gegen seine Vermutung alles viel reiner und ehrlicher, hier fühlte man mit aller Deutlichkeit auch noch den Pulsschlag des wirklichen Paris. Im Eingang zu einem kleinen Restaurant in einer Seitenstraße stieß Petrow mit einem kleinen Mädchlein zusammen, buchstäblich zusammen, so daß beide lachen mußten. Und das Mädlein lachte so prachsvoll lustig und frei, daß Petrow stehen blieb und ein paar Worte mit ihr sprach. Er lud sie zum Kaffee ein und ließ sich von der Kleinen erzählen, was sie nur eben wollte. Er hätte ihr stundenlang zuhören können, so reizend plauderte die Kleine. Petrow brannte lichterloh. So etwas hatte er bisher in Paris noch nicht gefunden.

«Komm, wir gehen jetzt eine Flasche Wein trinken», sagte er zu der Kleinen, aber sie weigerte sich. Wozu er denn das viele Geld ausgeben wolle, das sei doch nicht nötig, meinte sie. Petrow lachte.

«Komm schon, ich habe noch fünfzig Francs. Die reichen für uns.»

Kurz darauf saßen sie in einer kleinen, sehr intimen Weinstube und tranken Burgunder.

«Wovon lebst du eigentlich», fragte Petrow unvermittelt, «hast du einen Beruf?» «Aber natürlich, was denkst du denn von mir? Ich bin Vorführdame und kriege 130 Francs. Das ist gewiß nicht viel, aber ich könnte dir — weil du sehr nett bist und mir ganz gut gefällt — monatlich noch 30—50 Francs abgeben.»

«Mir willst du noch etwas abgeben von deinen 130 Francs. Wie willst du denn das fertigbringen?»

Die Kleine lächelte, senkte den Kopf etwas und guckte Petrow so von unten her mit ihren großen braunen Augen an.

«Ja, wenn die 130 Francs alles wären, was ich verdiene, dann freilich könnte ich dir nichts geben, aber ich verdiene ja mehr.»

Petrow sah sie fragend an.

«Paß auf», sagte sie, «ich will dir alles erzählen. Weil du mir gefällst. Die Sache ist nämlich die: Ich habe einen Freund, von dem kriege ich monatlich 250 Fr. Das sind 380 Fr. zusammen und davon kann ich dir ganz gut etwas abgeben — wenn's dir schlecht geht.»

«So? Einen Freund hast du», sagte Petrow beinahe traurig, «und 250 Fr. gibt er dir monatlich — ich will nicht indiskret sein, aber was ist denn dein Freund eigentlich, ich meine, welchen Beruf hat er?»

«Mein Freund ist Tänzer!»

«Tänzer?» wiederholt Petrow ungläubig. «Und als Tänzer verdient er so viel, daß er dir 250 Fr. monatlich abgeben kann?»

«Nein, soviel verdient er gerade nicht», gestand Henriette etwas geniert, «aber du mußt wissen, mein Freund hat eine Verehrerin, eine verheiratete Frau, und die unterstützt ihn.»

«Ach so ist das», lachte Petrow, «wer ist denn die reiche Verehrerin?»

«Ja, weißt du», sagte Henriette, «die kenne ich nicht. Ich weiß nur, daß sie noch sehr jung sein und einen sehr hübschen Mann haben soll. Er ist so etwas wie Ministerialbeamter oder so.»

«Na, das wird wohl nicht ganz stimmen», meinte Petrow, «so viel verdient heutzutage ein französischer Ministerialbeamter nicht, daß er sich eine elegante Frau, die noch einen Tänzer begönnet, leisten kann. Der Mann wird wohl was anderes sein? Vielleicht ist er gar Minister?»

Henriette war ganz aufgeregt, weil er ihr nicht glauben wollte.

«Doch, doch. Du kannst mir glauben. Er ist nicht Minister, sondern nur Beamter im Ministerium, aber er lebt auch nicht von seinem Gehalt. Das würde wohl nicht reichen. Er hat ein Verhältnis mit der Angèle von der Comédie française, und die ist doch die Freundin von dem russischen Fürsten Wladimir Petrow! Und das ist doch einer der reichsten Lebmänner, die es heute in Paris gibt. Das weiß doch jedes Kind.»

In diesem Augenblick fiel dem Fürsten Wladimir Petrow die Zigarette aus dem Mundwinkel, und er machte ein sehr, sogar ein sehr dummes Gesicht.



Lernt richtig sonnenbaden!

Das heißt: Reiben Sie sich vor dem Sonnenbade, das nie mit nassem Körper erfolgen darf, kräftig mit

NIVEA-CREME

oder **NIVEA-ÖL** (Hautfunktions- u. Massage-Öl)

ein. Beide enthalten - als einzige ihrer Art - das hautpflegende Euzerit, beide vermindern die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes, beide geben gebräunte Haut, auch bei bedecktem Himmel.

Nivea-Creme wirkt überdies an heißen Tagen angenehm kühlend.

Nivea-Öl schützt Sie bei unfreundlicher Witterung gegen zu starke Abkühlung, die leicht zu Erkältungen führen kann, so daß Sie auch an kühlen Tagen in Luft u. Wasser baden können.

Nivea-Creme: In Dosen Fr. 0.50—2.40, in Zinntuben Fr. 1.— und Fr. 1.50 / Nivea-Öl: In Flaschen Fr. 1.75 und 2.75

Hergestellt durch: PILOT A.-G., BASEL